

L. BUDDE: *Antike Mosaiken in Kilikien*, Bd. I., Frühchristliche Mosaiken in Misis-Mopsuestia. — Recklinghausen: Aurel Bongers 1969. 233 Seiten, 196 Abb. (teils farbig).

Eine stattliche Zahl von privaten und industriellen Mäzenen sowie fördernden staatlichen Stellen hat zusammengewirkt, um dem Verfasser des hier angezeigten Buches und seinem Team von Mitarbeitern die Freilegung, Sicherung und Veröffentlichung von Mosaikresten eines Gotteshauses zu ermöglichen, die 1955 in der Nähe von Misis-Mopsuestia aufgefunden wurden. Diese glückliche Entdeckung eines bedeutungsvollen Komplexes frühchristlicher Mosaiken ist damit für die Dauer festgehalten. Der Finder und Ausgräber, der darüber in dem hier angezeigten Buche monographisch berichtet, ordnet sie in sympathischer Bescheidenheit ein in einen Überblick über antike Mosaiken in Kilikien, wobei die Werke heidnischen Charakters in einem schon angekündigten zweiten Bande zusammengefaßt werden. Diese Abfolge bietet eine gewisse Schwierigkeit insofern, als die heidnischen Mosaiken im Vergleich zu den christlichen zwar nicht unbedingt die früheren, aber doch jedenfalls die ursprünglicheren sein dürften.

In dem hier besprochenen Band wird eingangs eine kurze historische Skizze über Misis-Mopsuestia gegeben, begleitet von einer Karte Kilikiens und einem Lageplan der Stadt. Dabei wird die enge kirchengeschichtliche Beziehung mit Antiochia und seiner Theologenschule (Theodor von Mopsuestia) hervorgehoben, wodurch die Stadt als einstige Metropole der Cilicia Secunda und Bischofsitz auch zu einem kulturellen Zentrum der Landschaft im späten 4. Jahrhundert gedieh. Das zweite Kapitel, über die Freilegung und Konservierung der Mosaiken, konnte knapp gehalten werden, weil der Autor bereits andernorts darüber berichtet hatte. Es ist — von der Entdeckung bis zu der 1958 erfolgten Sicherung und Überdachung — der von vielen Grabungen bekannte Kampf gegen widrige Umstände, Unverständnis und Indolenz. Zu der leider weitgehenden Zerstörung des Mosaikfundes von Misis hat die Benutzung gerade des fraglichen Areals als Obstgarten wesentlich beigetragen: für jeden einzelnen Baum hatte der frühere Besitzer ein Loch durch den „harten“ Untergrund stoßen müssen.

Zur Architektur des ergrabenen Komplexes („Die Basilika“) ist vorerst nicht viel festzustellen gewesen. Das aufgebaute Mauerwerk der einstigen Kirche ist vollständig abgetragen, das umgebende Gelände konnte noch nicht freigelegt werden. So war nicht viel mehr zu eruieren, als daß es sich um eine  $24 \times 25$  m große, dreischiffige Basilika mit Narthex und apsidialem Schluß gehandelt hat. Es konnte festgestellt werden, daß der Innenraum mit Marmor, also kostbar ausgestattet war, aber seine Rekonstruktion war nicht möglich. Gleichwohl ist sehr zu bedauern, daß nicht einmal der Versuch zur Rekonstruktion eines Grundrisses gemacht worden ist, der auch für eine Raumvorstellung gewisse Anhaltspunkte geboten hätte. Ein nicht sehr gut lesbarer Lageplan der Bodenmosaiken vermag diesen Mangel nicht auszugleichen, ebensowenig wie der Verweis auf vergleichbare Bauten in Korykos und Machouka. Es war festzustellen, daß der Bau bereits in frühbyzan-



tinischer Zeit abgetragen worden sein muß. Verschiedene, teilweise primitive Ausbesserungen lassen auf Beschädigungen der Anlage bzw. der Mosaiken schließen, vermutlich durch Erdbeben und wohl dadurch verursachten Brand. Die berühmt-berüchtigten Beben von 525/526, die das große Antiochia vernichteten, werden vom Verfasser auch für die Schäden an den Mosaiken von Mopsuestia verantwortlich gemacht. Die wenige Jahre späteren, neuerlichen Erdbeben mögen schließlich zur Aufgabe des vor den Toren der Stadt gelegenen Gotteshauses und zur Benutzung als eine Art Steinbruch für Neubauten geführt haben.

Der Verfasser stellt eine historische Überlegung thesenartig an den Anfang seiner Erwägungen zum Charakter des Bauwerkes, dessen Mosaiken er freilegen konnte: Die topographische Situation läßt von vornherein an ein Martyrion denken, aber nur zwei Martyria sind für Mopsuestia überliefert, die beide dem Pontifikat des Auxentios (bis ca. 375) zu verdanken sind. Aufgrund von wiederum historischen Erwägungen möchte Verf. in dem freigelegten Bau mit größerer Wahrscheinlichkeit das Martyrium erkennen, das Auxentios für die hll. Tarachos, Protos und Andronikos errichtete: eine so große Basilika lasse sich am ehesten für das Gedächtnis von mehreren Heiligen erklären. Schließlich sei die Zeitspanne für die Errichtung des anderen Martyrions, für Niketas Gota, während der letzten Jahre des Bischofs Auxentios zu kurz. Zwingend ist dieser Schluß freilich nicht, wenn man dazu bedenkt, daß sich noch heute erkennen läßt, daß Erdbewegungen und Fundamentierung des Baues „aufs allernötigste beschränkt worden“ sind (p. 103, Anm. 2), also flüchtig durchgeführt wurden.

Es versteht sich, daß der Verf. bestrebt sein muß, diese seine These von der Entstehung der Mosaiken vor ca. 375 zu verifizieren. Dies ist vor allem die Aufgabe der Kapitel über ihre Stilerscheinung und Thematik. Diesen Kapiteln gehen jedoch die Abschnitte voraus, in denen die Mosaiken im Mittelschiff sowie im südlichen und nördlichen Seitenschiff sorgfältig erfaßt sind. Die photographisch gute, reiche — bei mannigfachen Wiederholungen aus verschiedenen Blickwinkeln eher überreiche — Dokumentierung durch Abbildungen unterstützt die Beschreibungen aufs beste. Im Westabschnitt des Mittelschiffs spielt naturgemäß das Arche-Noah-Bild eine hervorragende Rolle. Die mit der Beschriftung der Arche gegebenen Probleme, vom Verf. ebenfalls früher schon an anderer Stelle ausführlich erörtert, werden hier gleichsam nur noch zitiert. Für die adäquate Erfassung des das Mittelbild umgebenden Ornamentfeldes hat sich Dr. Helmut Buschhausen, einer der Mitarbeiter Prof. Buddes, mit vorzüglichen Nachzeichnungen ein besonderes Verdienst erworben. Damit wird freilich die sehr wünschenswerte zeichnerische Rekonstruktion des gesamten nachweisbaren Mosaikenkomplexes — soweit rekonstruierbar — nicht ersetzt. Sie bleibt ein dringliches Desiderat dieses Buches, denn die detaillierteste Beschreibung (vgl. z. B. p. 39) und alle begleitenden Detailfotos vermögen nicht zu geben, was ein solcher Plan auf den ersten Blick vermitteln würde: den durchdachten, sinnvollen Bildzusammenhang des Ganzen vor Augen



zu stellen. So aber dürfte der Leser des Buches allzusehr bei Einzelheiten haften bleiben.

Das Noah-Mosaik wird vom Verfasser in teilweise zugespitzter Polemik ekklesiologisch interpretiert, was vor allem im Zusammenhang mit der postulierten Frühdatierung plausibel erscheinen möchte. Zu ihm gehören auch jene figürlichen Ausbesserungen im Stil der Mosaiken der Synagoge von Beth-Alpha (Abb. 50, 113, 114), die in einen Teil der prachtvollen Akanthusranke eingefügt sind. Von ihnen aus ergeben sich nicht nur Rückschlüsse auf die vermuteten Zerstörungen durch Erdbeben. Budde erkennt darin zugleich den Versuch, die unfigürliche, abstrakt-symbolische Ekklesia-Metapher der Arche in einem späteren Symbolverständnis durch Einfügung von figürlich-erzählerischen Elementen zu bereichern. Es empfiehlt sich kaum, angesichts der Primitivität der Ergänzungen, diesen Vorgang symbolgeschichtlich allzu sehr zu pressen.

Im Vergleich dazu finden die teppichartigen Ornamentfelder mit Ranken und Tieren im Südschiff der Basilika eine vielleicht allzu pragmatische Interpretation. Eines dieser Felder ist von H. Buschhausen zeichnerisch vervollständigt worden, es vermittelt einen weit besseren Gesamteindruck als die Fotos der einzelnen Teile (Fig. 24). Fragmentarischer noch sind die Mosaiken des Nordschiffs. Auch hier kann ein Eindruck von den Ornamentfeldern nur durch Rekonstruktionszeichnungen vermittelt werden (Fig. 26—33). Die reiche formale Differenzierung dieser Teile im südlichen Abschnitt des Nordschiffs bestätigt den qualitativen Rang der musivischen Arbeiten von Misis in glänzender Weise. Es ist besonders schade, daß Verf. sich auch hier auf bloße Beschreibung beschränkt. Zweifellos hätten sich Möglichkeiten zum Vergleich angeboten. Vor allem wäre hier Gelegenheit gewesen, die Frage des archäologisch-kunsthistorischen wie auch ornament-ikonographischen Verständnisses solcher Kompositionen und ihrer bildlichen Funktion im Gotteshaus zu diskutieren.

Breiterer Raum ist dann wieder der Erörterung jener bescheidenen Mosaikreste im nördlichen Teil des Nordschiffes gewidmet, die größtenteils aus Inschriften bestehen. Sie ermöglichen die Rekonstruktion eines ausführlichen, aus neun Szenen bestehenden Bildzyklus zur Samsongeschichte. Er beginnt im Ostteil der Kirche und rollt nach Westen ab. Jede einzelne Szene ist vom entsprechenden Vergleichstext aus der Septuaginta gesichert. Leider führt Verf. zwar eine genaue zeichnerische Transkription der Mosaikinschriften auf eigenem Faltblatt ein und läßt auch die Vergleichstexte in extenso abdrucken. Er verzichtet aber auf die Erörterung aller philologischen Probleme. Immerhin sind somit gute Voraussetzungen für eine solche geschaffen.

Die figürlichen Reste dieses Mosaiks, so fragmentarisch sie sind, bieten die einzigen und daher wichtigen Beispiele für den Figurenstil der Mosaiken von Misis-Mopsuestia, und damit einen wesentlichen Beitrag für ihre stilkritische Beurteilung und Zuordnung. Ikonographisch ist der — leider so arg zerstörte — Zyklus in seiner Zeit ohnehin einzigartig. Budde bringt ihn, K. Weitzmann folgend, mit verlorenen Hand-



schriftenillustrationen (Rotuli) in Verbindung. Aber auch Beziehungen zur musivischen oder malerischen Ausstattung jüdischer Kultstätten sind nicht auszuschließen.

Zur stilistischen Einordnung und damit zur Begründung der am Anfang des Buches postulierten Datierung der Mosaiken von Misis in die Zeit des Bischofs Auxentios zieht Verf. naturgemäß vorwiegend antiochenische Vergleichsdenkmäler heran. Bedauerlicherweise ist von den bemühten Vergleichen kaum etwas abgebildet, was angesichts der Abbildungsflut des Werkes, mit zahlreichen Wiederholungen aus verschiedenem Blickwinkel, besonders bedauerlich ist. Erst mit treffendem Vergleichsmaterial hätte Verf. seiner Datierung volle Stringenz verleihen können, mit der er die Mosaiken von Misis zwischen diejenigen der sog. konstantinischen Villa in Daphne und Mosaiken in der Art des sog. Hauses der Amazonomachie einordnet. Noch näher glaubt Verf. mit dem Zitat des Yakto-Komplexes Raum 2 und 4 (Levi, *Antioch Mosaic Pavements* CXLIII/IV) zu gelangen, für den er sogar Werkstattgemeinschaft mit den Mosaiken von Misis annehmen möchte. Aufschlußreich sind gewiß eher die — ausnahmsweise — einläßlichen Bildverweise des Buches auf kleinasiatische Mosaiken in den Berliner Museen (Ost), die nunmehr wohl zutreffend nach Antiochia lokalisiert werden. In solchem Kontext hätte, einem schon von D. Levi gegebenen Beispiel folgend, die eine oder andere Vergleichsreihe aufgestellt werden können, etwa wieder am Beispiel des charakteristischen Akanthusfrieses mit Tieren. Dahin würden auch kürzlich im Londoner Kunsthandel (Barling) aufgetauchte Beispiele gehören, die den Ranken von Misis sehr nahe kommen und aus Antiochia stammen sollen.

Solche vergleichenden Gegenüberstellungen hätten dem Vorhaben des Verf. zur kunsthistorischen Eingrenzung der Mosaiken von Misis-Mopsuestia gute Dienste leisten können, ja sie wären notwendig gewesen, weil die Frühdatierung Buddes doch keineswegs unwidersprochen ist (vgl. E. Kitzinger in: *Coll. Internat. Paris 1965*, p. 345: Mitte 5. Jhd.; Th. Kraus, *Das römische Weltreich* PKG, zu Abb. 362: Anf. 5. Jahrhundert. Stellungnahme des Verf. zu Kitzinger vgl. p. 107, Anm. 24). Für eine spätere als die vom Verf. angegebene Datierung möchte z. B. sprechen, daß sich die besten Vergleiche zum Figurentypus des Samson etwa im Worcester Hunt-Mosaik findet (vgl. Levi CLXXII), diejenigen für die Tiere des Bildes mit der Arche im sog. Martyrion von Seleukia (Levi CLXXV ff.); beide Komplexe werden (lt. Budde p. 84) in das fortgeschrittene 5. Jahrhundert datiert.

Schließlich wäre anhand der genannten Vergleichsreihen auch die Scheidung von Händen am Mosaik von Misis zu erörtern, gerade wieder am Akanthusfries: so aber bleibt diese Frage offen, ebenso wie das höchst interessante Problem der stilistisch und qualitativ abweichenden Ranke von Abb. 106 und 107, — vom Verf. wohl bemerkt, aber in ihrer Besonderheit nicht geklärt. Vielleicht aber könnte gerade eine solche Andersartigkeit für den Werkstattzusammenhang mit Antiochia aufschlußreich sein.

Auch dem Kapitel über die „Thematik der Bodenmosaiken in früh-



christlicher Zeit“ entnimmt Verf. Argumente für seine Frühdatierung. Es ist gewiß richtig, die historische Stellung der Mosaiken von Misis-Mopsuestia auch von ihrem bildsymbolischen Verständnis abhängig zu machen. Doch möchte scheinen, daß die figurenlose Symbolik der Arche Noah dabei allzusehr bedacht worden ist, dagegen allzuwenig das Vorhandensein des doch ebenfalls symbolisch zu verstehenden Samsonzyklus. Daß der Verfasser sein Eintreten für eine frühe Datierung der Mosaiken von Misis freilich keineswegs apodiktisch verstehen möchte, läßt sein eigener Hinweis erkennen: die in Mopsuestia freigewordene Gruppe von Mosaizisten sei möglicherweise von Bischof Theodor an den ihm eng verbundenen Kaiser Theodosius II. (408—450) empfohlen worden, in dessen Dienst sie an den großen Jagdmosaiken des Kaiserpalastes mitgearbeitet haben könnte. Man fragt sich, wie dies mit einer Entstehung des Martyrions von Mopsuestia und seines Mosaikschmucks unter Bischof Auxentios (bis ca. 375) vertragen sollte. Rückte man so nicht doch am ehesten in die Nähe des von E. Kitzinger bzw. Th. Kraus gegebenen zeitlichen Ansatzes?

Im gleichen Abschnitt über die „Thematik“ vermißt man vor allem die Prüfung einiger ikonographischer Fragen: Was bedeutet z. B. Arche Noah im westlichen Teil des Gotteshauses, mit dem wohldurchdachten, kompliziert geführten Akanthusrankenfries mit Tieren, der auch die kreuzförmig angeordneten schmalrechteckigen Felder mit „Kultgeräten“ einschließt? Was bedeuten diese Einzelsymbole (vgl. z. B. zum Motiv des „Vogels im Käfig“: Ø. Hjort in: Cah. Archéol. 18 [1968] p. 21 ff.)? Was mag dieser „Bildgruppe“ im Ostteil des Mittelschiffes entsprochen haben? Sind die großen Ornamentfelder im Südschiff und in der Südhälfte des Nordschiffs bloße Ornamente oder bieten sie sich einer „ikonographischen“ Interpretation an? Wenn auch zur Erforschung unfürlicher Dekors erst wenige Versuche vorliegen: die Frage wäre doch zu stellen gewesen. Was bedeutet schließlich der Samsonzyklus an seinem Ort, wie auch verträgt er sich mit der Annahme des Verfassers, das Gotteshaus sei den drei Märtyrern Tarachos, Protos und Andronikos gewidmet? Ist vielleicht doch Niketas Gota der christliche Held, der sich im Samsonzyklus spiegelt? Zu all diesen Fragen fehlen bisher weiterführende Überlegungen und Hinweise.

Trotz der Zufügung einiger Beispiele heidnischer Mosaiken in Kilikien, die dann im kommenden zweiten Band des Werkes ausführlich behandelt werden sollen, bleibt das hier angezeigte Buch eine Monographie über die bedeutungsvollen Funde von Misis-Mopsuestia. Autor, Verlag und Mäzenen gebührt Dank für die vorzügliche Präsentation des Materials. Das Buch ist ein bleibendes Denkmal des glücklichen Fundes und seiner energischen Sicherung, für die Wissenschaft zugleich ein Ansporn zur weiteren Erforschung der frühchristlichen Mosaikkunst im Umkreis von Antiochia.

Victor H. Elbern